

Das Nibelungenfresko im Wappensaal (Fahnensaal) des Fliegerhorstes Fürstenfeldbruck

Von Klaus Wollenberg

Der Freskant und sein Objekt

Wolfgang Kleinknecht hat im Landkreisbuch von 1992 erstmals in einer der breiten Öffentlichkeit zugänglichen Buchquelle zwei größere (farbige) Abbildungen des bislang als verschollen geltenden Nibelungen-Zyklus im Fliegerhorst Fürstenfeldbruck veröffentlicht.¹ In der Bildunterschrift zitierte Kleinknecht den früheren Leiter des Freisinger Diözesanarchivs, Peter Steiner, der 1981 anlässlich einer Ausstellung über den aus Riedlingen stammenden Künstler des Freskos, Albert Burkart (1898–1982), geschrieben hatte: „Die künstlerische Bedeutung ist heute, da die Fresken überstrichen sind, kaum mehr zu ermessen. Die Kartons für die Fresken lassen vermuten, daß (sic) der Nibelungensaal ein Höhepunkt im Werk Albert Burkarts war, ein tragischer, ungewollter Höhepunkt“. Lauterbach beurteilt Burkarts Freskenwerk in ihren Untersuchungen weniger euphorisch. Sie führt aus: „Anders als Burkart dies später darstellte, der seine Arbeit im Fliegerhorst als ‚ganz aus der Zeit meiner Untergrundhaltung in der Opposition gewachsen sah, war die Wahl des Nibelungenthemas völlig mit der NS-Ideologie konform. Die Nibelungensaga war, zumal im Dritten Reich – in einer Zeit realster Verbindung mit dem Nibelungenlied – kulturelles Allgemeingut“.²

Wie Kleinknecht weiter ausführte war Burkhart Schüler von Adolf Hoelzel in Stuttgart und von Schinnerer in München, er wurde 1981 für sein Lebenswerk, u.a. in 60 Kirchen in Süddeutschland, darunter die Fresken in der Klosterkirche der Missionsbenediktiner von St. Ottilien in Schweikelfeld sowie die kriegszerstörte Aussegnungshalle in Augsburg mit dem Gerhard-Fugel-Preis für christliche Kunst ausgezeichnet. Er hatte sich in den 1920er und 1930er Jahren einen Namen als Maler vor allem von Kirchenfresken gemacht, war von 1931 bis 1937 Mitglied der Münchener Künstlergruppe „7 Münchner Maler“ und „hatte 1933 zusammen mit anderen prominenten Münchner Künstlern die antisemitische und diskriminierende ‚Erklärung des deutschen Künstlerbundes‘ mitunterzeichnet, die sich gegen ‚Kunstbolschewismus und formzersetzende Persönlichkeiten wandte‘“.³

Nach Kriegsende wurde er im Jahr 1969 mit dem päpstlichen Sylvesterorden mit dem Compturkreuz honoriert und im gleichen Jahr mit dem Großen Verdienstkreuz vom Verdienstorden der Bundesrepublik Deutschland, 1981 zeichnete ihn seine Geburtsstadt Riedlingen mit der Ehrenbürgerwürde aus.

Im Oktober 1941 erschien in den vom Münchener Bruckmann Verlag herausgegebenen Monatsheften, „Die Kunst für alle“, aus der Feder des Direktors des Bayerischen Landesamts für Denkmalpflege, Georg Lill, der bebilderte Aufsatz: „Ein Nibelungenzyklus von Albert Burkart“.⁴ Darin weist Autor Lill darauf hin, dass der Zyklus in dem „Fahnensaal einer Luftkriegsschule“ gemalt wurde, der Hinweis auf den Standort der Malerei im seit 1935 neu errichteten Fliegerhorst in Fürstenfeldbruck fehlt im Text jedoch vollständig. Bereits 1940 hatte die gleiche Kunstzeitschrift Burkart als Zeichner vorgestellt und Autor Hohoff dessen stilistische Abhängigkeit von der italienischen Kunst und Freskomalerei des Quattrocento betont.⁵ Lill bemerkte, dass Burkart den Auftrag, im „Wappen- bzw. Fahnensaal“, „einen Nibelungenzyklus in Kaseinfresko zu malen“ erhalten habe und diesen im Jahr 1938 in den Kartons vorbereitete. Unter Beihilfe von Erwin Henning und Stefan Pichler führte er 1939/40 den Auftrag aus, die Arbeiten zogen sich bis in den Sommer 1940 hin. Der im ersten Obergeschoss des von einem Turm überragenden Torbaus in der Nähe des Haupteingangs zur Fürstenfeldbrucker Kaserne (Tor 1) enthält den quadratischen Wappen- bzw. Fahnensaal. In dessen Eingangssituation mit „seiner gewölbten Durchfahrt öffnen sich zu beiden Seiten hin Holztüren, die noch mit den originalen Adler-, und Löwenreliefs versehen sind“.⁶

Das auszumalende Objekt beschrieb Lill als „quadratischen Raum von 16 x 16 m bei einer Höhe von 7 m – an zwei gegenüberliegenden Seiten (Nord- und Südseite) öffnen sich je drei hohe Fenster, die wichtig für das maßstäbliche Verhältnis im Raumkubus sind. Die aufwendig gestaltete hölzerne Flachdecke, die mit der Lötlampe dunkel gebrannt ist, zeigt flache Kassetten; der Fußboden ist mit leicht rötlichen Travertin-Platten bedeckt. Zwei schlichte Türen bilden den Zugang“.⁷

Der neue Fliegerhorst in Fürstenfeldbruck und dessen Fahnensaal

Auf den ersten Blick verwundert es sehr, dass in einer während der NS-Zeit errichteten neuen militärischen Anlage, hier der Fliegerhorstkaserne in Fürstenfeldbruck, der Kunst, so breiter Raum gewährt wurde, zumal Kleinknecht unter Bezug auf Steiner, Burkarts Leistung mit den Worten beurteilte: „Deutlicher hätte man damals nicht gegen die seinerzeit vorherrschende Ideologie anmalen können“.⁸

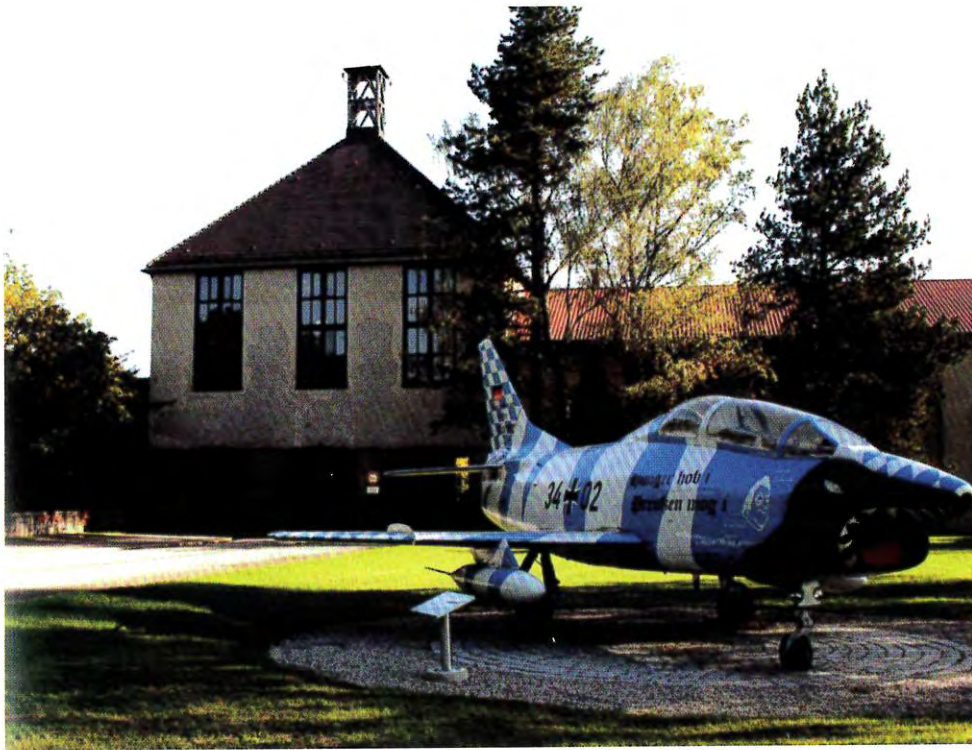


Abb. 1: Ehemalige Luftkriegsschule mit Fahrensaal im Turmgebäude. Foto: M. Kornacher und G. Neumeier Hg.), *Gelebte Geschichte. Der Fliegerhorst*, S. 91.

Tatsächlich aber war der neue Flugplatz in Fürstenfeldbruck „eines der militärischen Prestigeobjekte in Bayern, in dem sich der hohe ideologische und politische Status der neuen Waffengattung widerspiegelte“.⁹ Luftfahrtarchitekt Ernst Sagebiel, der in Berlin das Reichsluftfahrtministerium sowie den Flugplatz Tempelhof und in München die Flugfläche Riem konzipierte, lässt sich für Fürstenfeldbruck nicht nachweisen. Stattdessen lagen „Planung und Entwurf der [Fürstenfeldbrucker] Anlage offensichtlich beim Luftkreiskommando München in den Händen von Regierungsbaurat Victor Freymadl, der im Juli 1935 Regierungsbaumeister Robert Roskoth, einen Schüler der bayerischen Postbauschule Robert Vorhoelzers, als Bauleiter für den Fliegerhorst einstellte“.¹⁰ Hartmut Jung erwähnte bereits früher, dass der Künstler Albert Burkart am 28. Mai 1938 vom Beauftragten für Kunstpflege beim Reichsluftfahrtministerium, dem Maler und Zeichner Walter Wellenstein, den Auftrag, den Fahrensaal der Luftkriegsschule 4, entsprechend seiner vorgelegten Fresken-Entwürfe zu gestalten, übertragen bekommen habe.¹¹

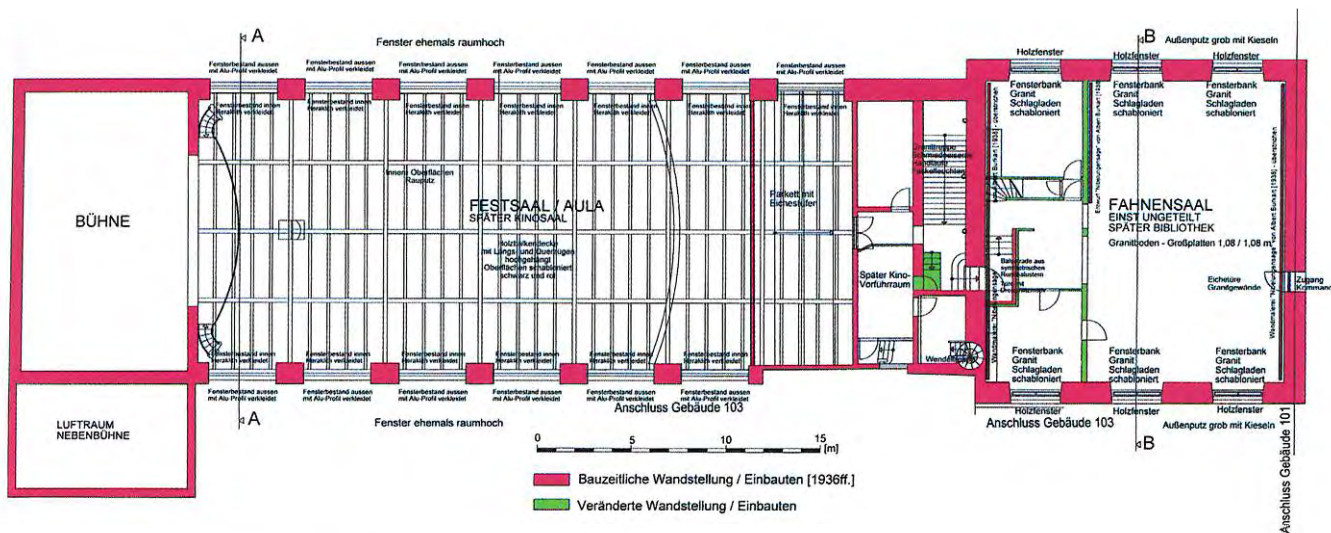
Die Aufstellung zur Luftkriegsschule Fürstenfeldbruck (LKS 4) erfolgte zum 1. Oktober 1937, ab Januar 1940 lautete die Bezeichnung nur noch „LKS 4“.¹² Als erster Kommandeur der Luftkriegsschule 4 Fürstenfeldbruck lässt sich der in Nürnberg geborene, seit 1.10.1936 im Obristendienstgrad stehende Ritter von Mann Edler von Tiechler (1889–1961), seit 1.1.1939 Generalmajor, nachweisen. Im persönlichen Gespräch mit dem Autor dieses Beitrags erzählte einer der Söhne Burkarts, dass sein Vater den kleinen Wettbewerb zur Ausmalung des Fahrensaales gewonnen hätte und unmittelbar vom Schulkommandeur über den Auftrag informiert wurde

und sich für einige Zeit in einem Gasthaus der nahe der Fliegerhorstbaustelle liegenden Gemeinde Maisach einlogierte und von dort aus jeden Tag mit dem Fahrrad von und zur Baustelle bzw. dem auszumalenden Saal fuhr. Seine Entlohnung sowie das Geld für die nötigen Freskofarben bekam er jeweils in bar bei der Fliegerhorstverwaltung ausgezahlt.

Burkhart selbst hatte im bereits erwähnten Ausstellungskatalog zur Freisinger Ausstellung von 1981 über die Auftragsvergabe an ihn berichtet, „dass sich im Sommer 1937 Sagebiel und der Kunstbeauftragte des Luftgaukommandos München, Baurat Adlmüller mit der Anfrage für den Fliegerhorst an ihn gewandt hätten; auf seine Werke seien sie in der Ausstellung ‚Figur und Komposition im Bild und an der Wand‘ in der Neuen Pinakothek in München aufmerksam geworden – nachdem die angeforderten Kartons, für die der Maler das Nibelungenthema vorgeschlagen hatte, den Beifall der Auftraggeber gefunden, und ihm 1938 die Ausmalung des Festsaaes übertragen“ wurde.¹³ Lauterbach zitiert in ihrem Buchbeitrag aus einem 1995 entstandenen, unveröffentlichten Typoskript an der Offizierschule der Luftwaffe von Burkart an den Freisinger Archivdirektor Steiner vom 1.10.1980: „Burkhart gibt in diesem Schreiben auch vor, der Festsaal sei ‚eigentlich von den Nazis als ein Antinaziraum entstand(en), als ein Raum der Vorhersage des bitteren Endes“.¹⁴

Kritik am hohen Finanzaufwand für die Errichtung der Luftkriegsschulen (LKS)

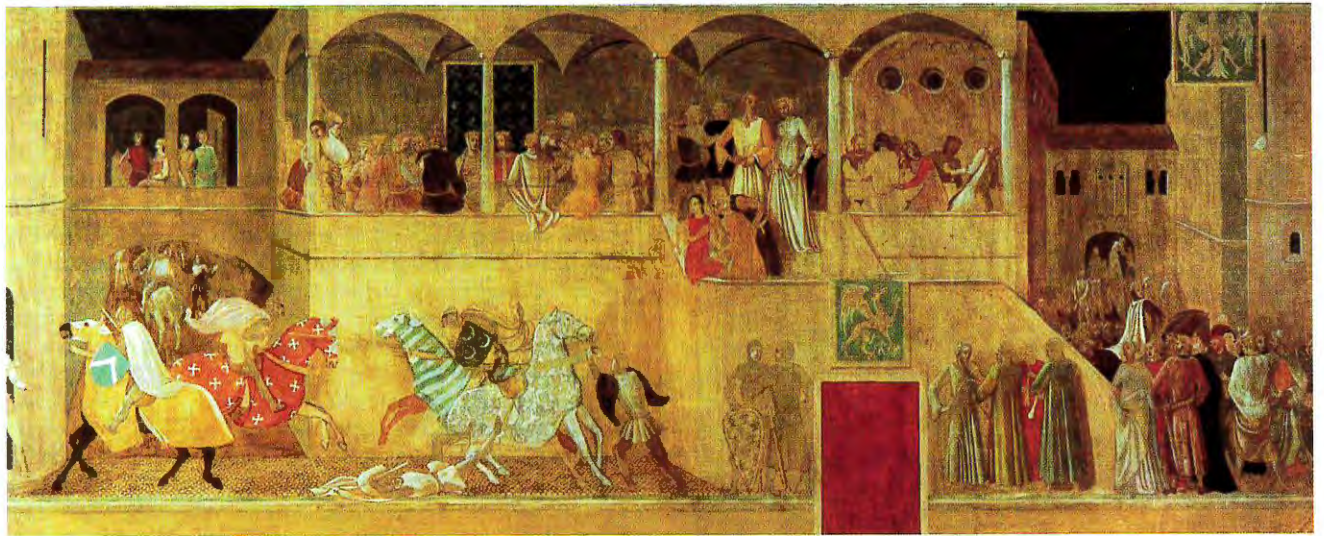
Der hohe Finanzaufwand für die Errichtung der Bauten der für die unter der Leitung von Hermann Gö-



ring seit 1935 offiziell neu aufgebauten Deutschen Luftwaffe kam nicht von ungefähr – stieß im Verlauf des Zweiten Weltkriegs jedoch auch auf Kritik aus den eigenen Reihen der Luftwaffe. Im ‚Jahrbuch der deutschen Luftwaffe‘ von 1938, begann Major Günther Hartung seinem Beitrag über die vier im Deutschen Reich eingerichteten Luftkriegsschulen (Berlin/Gatow, Wildpark/Werder, Dresden und Fürstenfeldbruck) mit den Worten: Zweck und Aufgabe der Luftkriegsschulen ist es, einen tüchtigen, brauchbaren Offiziersnachwuchs für die Luftwaffe heranzubilden... in den Räumen unserer Luftkriegsschulen herrschen: Licht, Luft, Sonne – und große Rasenanlagen und Blumenbeete liegen zwischen den Gebäuden der einzelnen Lehrgänge. Zweckmäßig und hygienisch ist das Innere der Baulichkeiten gehalten.“¹⁵ „Wunderschön und zweckentsprechend sind auch die Nebenräume, wie die Frühstücks-, Spiel- und Lesezimmer und die Fähnrichsbibliothek“ so Hartung weiter. „Außer dem eigentlichen Flugplatz mit Werft- und Flugzeughallen gehörten zu der Anlage Repräsentationsbauten sowie Unterrichts- und Unterkunftsgebäude.“¹⁶ Die Aufstellung zur Luftkriegsschule Fürstenfeldbruck (LKS 4) erfolgte zum 1. Oktober 1937, ab Januar 1940 lautete die Bezeichnung nur noch „LKS 4“.¹⁷ Dass die neu geschaffenen Fliegerhorste „allein für einen beträchtlichen Anteil der Ausgaben des Reichsluftfahrtministeriums sorgte“, stellte der Militärhistoriker Lutz Budrass heraus. „Allein zwischen 1936 und 1939 wurde der Bau von Fliegerhorsten mit insgesamt 1,7 Mrd. RM abgerechnet, was damals bezogen auf das reichsweite Bruttoinlandsprodukt knapp 2,5% betrug.“¹⁸ Diesen Prozentwert auf das aktuelle BIP des Jahres 2024 (4.306,4 Mrd. Euro) bezogen entspräche einem Wert von 112,7 Mrd. Euro, was deutlich höher als der aktuelle Verteidigungshaushalt von 51,95 Mrd. Euro (2024) läge. Gerhard Neumeier beziffert den bis zum März 1940 in Fürstenfeldbruck verbauten Betrag auf rund 24 Mio. RM.¹⁹ Dieser Wert entsprach allerdings nur der Baukostenschätzung, nicht jedoch dem

Abb. 2: Grundriss des ehemaligen Festgebäudes des Fliegerhorstes mit dem Fahrensaal (rechts). Grün eingezeichnet die späteren Einbauten. Foto: Kornacher/Wieser, *Der Fliegerhorst*, 2017, S. 31.

tatsächlichen Aufwand, der sich nach Fertigstellung des neuen Fliegerhorstes in Fürstenfeldbruck auf 35–40 Mio. RM belief.²⁰ In der Zeit des Dritten Reichs gab es in den Reihen des Militärs allerdings auch Kritiker der pompösen Fliegerbauten. „Schon einer der frühen und schärfsten Kritiker des Fliegerhorstbaus, der hochdekorierte und in zahlreichen Kriegseinsätzen aktive Generalleutnant Herbert Rieckhoff (1898–1948), hielt fest, dass die Fliegerhorste ‚Luxusbauten‘ waren, bei deren Errichtung ‚weder mit ernsten politischen, noch militärischen Gefahren von Seiten jener Staaten gerechnet‘ wurde, ‚die als ernsthafte Luftgegner in Betracht kamen‘²¹. Rieckhoff sah die gebauten Fliegerhorste als nutzlos an, da sie 1939 verlassen wurden und sich fünf Jahre später, als die Luftwaffe nach Deutschland zurückkehrte, die Anforderungen an die Bodenorganisation soweit geändert hatten, dass sie für den Luftkrieg des Jahres 1944/45 unbrauchbar waren.“²² Rieckhoff selbst war seit 1. Januar 1944 Kommandeur der Luftkriegsschule 2 in Berlin-Gatow und stieg nach seiner erneuten Beförderung am 1. Juli 1944 zum Generalleutnant als Kommandierender General und Befehlshabers des Luftgasu V in Stuttgart auf, kurz vor Kriegsende, am 2. April 1945 wurde er in die Führerreserve versetzt, in der er das Kriegsende erlebte und anschließend in alliierte Kriegsgefangenschaft geriet. Den hohen Geldaufwand für die aufwendig errichteten Fliegerhorstbauten sieht Budrass hingegen nicht als „den Ausdruck der Prunksucht Hermann Görings, sondern in ihrem Bau manifestierte sich die Überwindung des Verbots militärischer Fliegerei im Versailler Vertrag, das am Selbstbewusstsein der deutschen Nation mit am meisten genagt hatte. Die teuren Bauten waren



mit den Worten Rieckhoffs, der ‚Stolz der Luftwaffe, Neid des Heeres, Empörung der Partei‘, und das ließ sich die Luftwaffe etwas kosten“.²³

*Zu den Nibelungenfresken
und der Raumausstattung*

Lill berichtete, dass in den Nibelungenfresken „als farbige Hauptakzente Englisch-Rot, Weiß und Schwarz aufgesetzt waren, während die übrigen Töne blumig variieren und der Himmel eine blaugraue Schwere besäße“.²⁴ In diesem tektonischen und farbigen Rahmen spielt sich das epische Geschehen des ungeheuerlichen germanischen Heldenliedes in seinen dramatischen Spannungen von Glück und Elend, von Liebe und Haß (sic) ab“.²⁵ „Mit der Festfeier steht sich der Untergang der Nibelungen symbolisch gegenüber“, mit diesen Worten zitiert Jung eine Aussage des Freskantens Burkart²⁶.

Wie aber ließ sich von Burkhart das umfangreiche Thema der Nibelungensaga mit den knappen zur Verfügung stehenden Wandflächen bewältigen, fragte Georg Lill rhetorisch und gab zugleich die Antwort.

Abb. 3: Fresken im ehemaligen Fahnenaal – Hochzeit und Festmahl der Nibelungen – der Untergang der Nibelungen. Foto: Der Landkreis Fürstentfeldbruck, Natur-Geschichte-Kultur, Fürstentfeldbruck 1992, S. 459.

Er sah Burkarts Vorgehen als „eine Art Abrollen“, aber nicht vergleichbar zum Film, sondern wie in einem musikalischen Werk gerollt, in dem einzelne Akkorde im Gesamtwerk die harmonische Melodie ergeben und erklingen lassen.“²⁷

Es beginnt die Erzählung auf der einen Fensterbank mit König Gunther, der gemeinsam mit Siegfried in Island landet; Frau Ute schreitet die Treppe empor; die beiden Königinnen, Kriemhild und Brunhild, geraten von der Kirchentür in Streit über die Mannestüchtigkeit ihrer Gatten.²⁸

Auf der sich anschließenden geschlossenen Wand werden die Freude, das Glück und die Liebe thematisiert. Oben in der Halle sitzen die Nibelungensippen beim Hochzeitsmahl zusammen, Siegfried und Kriemhild blicken hinab in den Hof, wo Ritter, Knappen und



Abb. 4: Jäger bläst zum Aufbruch zur Jagd, bei der Siegfried von Hagen getötet wird. Foto: *Die Kunst für Alle* (1941), S. 15.

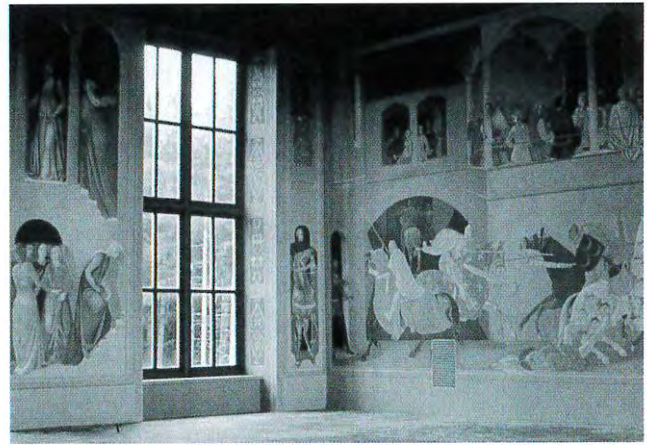


Abb. 5: Ehemaliger Fahrensaal mit Übergang zwischen Stirnseite und Fensterseite. Foto: Kramer/Latzin (Hg.), *Fürstentfeldbruck in der NS-Zeit*, S. 377.

Spielleute aktiv sind und gerade ein Lanzenstechen im Gange ist.²⁹

Die dritte, erneut Fensterseite, nimmt wiederum einzelne Ausschnitte der Nibelungensaga auf: Man reitet zur Jagd in den Spessart; ein Jäger bläst ins Horn, Brunhild blickt von der hohen Altane nach den Verschworenen; Kriemhild nimmt Abschied von ihrem Gatten, der unten von Hagen und Gunther auf tänzelnden Pferden erwartet wird. Gleich daneben das Entsetzen von Kriemhild, die die Leiche ihres Gatten vor den Stufen des Schlafgemachs findet. Drohend erhebt sich daneben der Bannerträger mit der Löwenstandarte.³⁰

Auf der vierten, erneut geschlossenen Wandseite, kommt das Ende der Nibelungen zum Ausdruck. In der Halle konzentriert sich der Kampf um Hagen herum, Leichen stürzen über Mauern; unten versucht die in eifernder Rache versunkene Kriemhild den einäugigen Rüdiger von Pöchlarn zum Eingreifen in den Kampf zu bewegen; trauernd und ergriffen steht hinter ihr der greise Etzel mit Dietrich von Bern und Hildebrand und in die dunklen Höfe drängen abgessene Ritter und jammernde Frauen.³¹

Lill betont, dass Burkhart „das Nibelungenlied aus der Zeit seiner Entstehung, nicht jedoch aus der seiner sagenhaften Urbestandteile begriffen“ und im Bild zum Ausdruck gebracht hat.³² Burkhart freskiert die höfisch-ritterliche Welt des hohen Mittelalters, in dem Maß und Zucht, Mannestüchtigkeit und Frauenschönheit den gesellschaftlichen Hintergrund des Geschehens bilden.³³ Er urteilte: „Vor uns steht ein Werk unserer Zeit von einer geistigen Wucht, einem Reichtum der Erfindung und einer symbolhaften Fülle der Farbe, daß (sic) man es mit Stolz neben die anders gearteten großen Werke setzen kann, in denen die Romantiker dem deutschen Volke den Geist der Nibelungen wieder schaubar machen wollten“.³⁴

Lauterbach hingegen bewertet Burkharts Schaffen mit dessen Darstellung der Szenen aus der Nibelungensaga „nicht nur im Rahmen der traditionellen, sondern auch der zeitgenössischen Monumentalmalerei“³⁵, denn „im Festsaal des Fliegerhorstes Fürstentfeldbruck stellte er höfische und Kampfszenen der Nibelungensaga vor einer Architekturkulisse dar. Figuren und Architektur orientieren sich an der italienischen Wandmalerei des Trecento, vor allem Giotto, und des Quattrocento, eine stilistische Ausrichtung, die er mit so manchen Malern der Neuen Sachlichkeit, etwa mit seinem Zeitgenossen Werner Peiner, teilte“³⁶

„Der obere Raumabschluss ist als schwere, dunkelbraun gefasste Kassettendecke ausgebildet. Zierrosen an deren Kreuzungspunkten sind als einzige schmückende Zutat feststellbar. Zudem sind heute noch die Hängepunkte der ehemaligen Beleuchtungskörper erkennbar, wenngleich sich die Leuchter selbst nicht erhalten haben“.³⁷

Der Fahrensaal zeigt heute glattgeputzte Wände. Die von Burkart geschaffenen Wandmalereien in Freskotechnik wurden (vermutlich bereits in amerikanischer Besatzungszeit) überstrichen, die beiden Entwurfkartons des Künstlers sind im Original erhalten geblieben. Auf der Nordseite des Saales wurden vor einigen Jahren mehrere Suchleisten angebracht, die zum Ergebnis kamen, dass die Originalfresken unter der Übermalung vorhanden sind.

Während bei der Fußbodengestaltung Lill noch von „Tavertin“ schrieb, berichtete Wieser in seiner neueren Untersuchung der Räumlichkeit: „Der Bodenbelag ist erneut anspruchsvoll als großformatiger Natursteinboden in Granit ausgeführt. Die quadratischen Platten besitzen ein Kantenmaß von 1,08 Metern. Granit wurde auch für Gewände, Fensterbänke sowie für die Balustrade verwendet.“³⁸

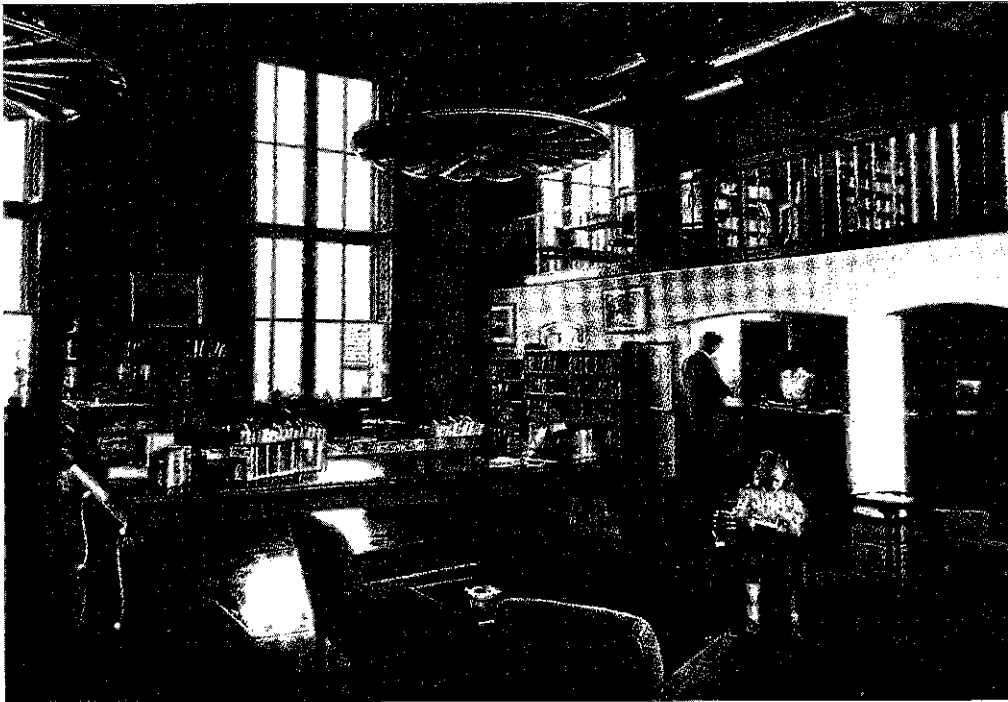


Abb. 6: Nutzung des ehemaligen Fahnen-saals als Bibliothek des Fliegerhorsts. Foto: Kornacher/Wieser, *Der Fliegerhorst*, 2017, S. 31.

Leider fehlen Hinweise oder schriftliche Quellen darüber, wie und in welchem Umfang der Wappensaal im Alltag der Luftkriegsschule für militärische oder zivile Repräsentationsanliegen genutzt wurde, zumal zwischen Saalfertigstellung 1940 und Kriegsende 1945 nur wenige Jahre lagen. Anzunehmen ist, dass am jeweiligen Lehrgangsende die Fähnriche ihre Militär-Flugzeugführerscheine sowie im Anschluss an den letzten Lehrgang und nach Bestehen der Zwischenprüfung ihre Beförderung durch den Oberbefehlshaber der Luftwaffe zu Oberfähnrichen erhielten, die im Festsaal mit der Aushändigung der Urkunden und Auszeichnungen im Saal gefeiert wurde. Anschließend verblieben die Offizierschüler fünf weitere Monate bis zur Offizierprüfung, vor der die Wahl zum Offizier durch das Offizierkorps der Luftkriegsschule stand, in der Luftkriegsschule bzw. für einen Monat in der Truppe. „Zwei Jahre etwa hat der Soldat schließlich bis zur Beförderung zum Offizier gebraucht“.³⁹

Der Fahnsaal in der amerikanischen Besatzungszeit und danach

Nachdem die amerikanische Armee am 29. April 1945 den Fliegerhorst in Fürstenfeldbruck besetzte und im Laufe der kommenden Jahre verschiedene Einheiten der US-Air Force die Kaserne und das Fluggelände bevölkerten, wurde der Fahnsaal in Nutzung und Räumlichkeit verändert. „1945 werden die Wände des Fahnsaals, in Verkennung der Fresken als nationalsozialistische Kunstwerke, durch die US-Streitkräfte übertüncht“ und eine Bibliothek sowie ein Musikzimmer eingerichtet.⁴⁰

Im Rahmen die Veränderungsmaßnahme wurde die Westwand des Saales durch eine in den Raum gestellte Empore verbaut, unter der die Buchausleihe sowie ein Schallplattenabspielraum, zugleich Raucherzimmer, eingerichtet wurde. Die Bibliothek und der Musikraum wurden bis 1993 genutzt⁴¹.

Die Büchersammlung (Bibliothek) wurde auch nach Einzug der Bundeswehr 1956/57 bis in die 1990er Jahre hinein als Familienbibliothek betrieben. Anschließend, bis circa 2015, befand sich die historische Sammlung der Gemeinschaft „Waffenschule 50“ (Traditionsraum) im Gebäude des Fahnsaals. Seit dem Sammlungsumzug infolge der Einrichtung einer Erstaufnahmeeinrichtung für Flüchtlinge durch die Regierung von Oberbayern in die ehemaligen Luftkriegsschulgebäude in die alte amerikanische Grundschule (heute: Richard-Higgings-Gebäude) zu Beginn der 2010er Jahre steht der Saal ungenutzt leer und ist aktuell ohne Funktion. Der Kunsthistoriker Matthias Wieser schlägt im Rahmen der Konversion den Rückbau der nach 1945 eingebauten Empore vor, deren „Rückbau die historisch-spannungsvolle Raumfolge mit ihrer qualitätvollen Detailgestaltung wieder zur Geltung bringen [würde]“.⁴²

Im Fazit kommt Wieser zum Ergebnis: „Insgesamt handelt es sich um ein integral erhaltenes, zudem glücklicherweise unwesentlich modifiziertes Gebäude mit besonders reicher und qualitätvoller innerer Ausstattung (Decken, Böden, Fenster, Türen)“.⁴³ Für eine zukünftige Nutzung des Baudenkmals empfiehlt Wieser „eine denkmalverträgliche Um- beziehungsweise Neunutzung als Empfangs- sowie Festsaal oder als Kulturzentrum mit Veranstaltungsräumen für Film- und Theateraufführungen“⁴⁴

- 1 Wolfgang Kleinknecht: Kunst und Kunstpolitik im 19. Und 20. Jahrhundert, in: *H. Busley, T. Drexler, C.A. Hoffmann, P. Salzmann, K. Wollenberg (Hg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck, Natur-Geschichte-Kultur, Fürstenfeldbruck 1992*, S. 459.
- 2 Iris Lauterbach: Amper, Enten, Nibelungen: Bildkünste und Architektur in Fürstenfeldbruck im Nationalsozialismus, in: *Kramer und E. Latzin (Hg.): Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945, Fürstenfeldbrucker Historische Studien*, hg. von *B. Klemenz und K. Wollenberg*, Band 1, Regensburg 2009, S.379.
- 3 Lauterbach, S. 377.
- 4 Georg Lill: Ein Nibelungenzyklus von Albert Burkart, in: *Die Kunst für Alle. Monatshefte für Malerei, Plastik und Wohnkultur*, 43 (1/Okttober 1941), Verlag F. Bruckmann, München, S. 15–24.
- 5 Curt Hohoff: Albert Burkart als Zeichner, in: *Die Kunst für Alle* 55 (1939/40, S. 97–102 und Lauterbach, S. 377.
- 6 Lauterbach, S. 374.
- 7 Lill, S. 15.
- 8 Kleinknecht, S. 459.
- 9 Lauterbach, S. 374.
- 10 Lauterbach, S. 374 zitiert Wolfgang Vogt: Von der Postbauschule zur Luftwaffenmoderne – Auf den Spuren der Vorhoelzer-Schüler nach 1933, in *Aicher, Drepper (Hg.): Robert Vorhoelzer*, S. 162–167.
- 11 Hartmut Jung: Fürstenfeldbruck. Chronik eines Fliegerhorstes (1935–1994), Landsberg/Lech 1994, S. 17.
- 12 Klaus Wollenberg: Der Fliegerhorst Fürstenfeldbruck, in: *H. Busley, T. Drexler, C.A. Hoffmann, P. Salzmann, K. Wollenberg (Hg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck, Natur-Geschichte-Kultur, Fürstenfeldbruck 1992*, S. 246 sowie Karl Ries: *Deutsche Flugzeugführerschulen und ihre Maschinen 1919–1945*, Stuttgart 1988, S. 120.
- 13 Lauterbach, S. 378, sowie Peter Bernhard Steiner: *Der Maler Albert Burkhart*, Ausstellungskatalog Freising 1981, S. 15–16.
- 14 Wolfgang Schmidt: Zur Geschichte der Luftwaffen-Offiziersausbildung an den Luftkriegsschulen 1935 bis 1945, Fürstenfeldbruck 1995 (Typoskript), S. 155 (Archiv der Offizierschule der Luftwaffe), Lauterbach, S. 378.
- 15 Günther Hartung: Die Luftkriegsschulen, in: *Jahrbuch der deutschen Luftwaffe 1938*, hg. Von Dr. Eichelbaum, Hauptmann im Reichsluftfahrtministerium, Leipzig 1937, S. 138–145, hier S. 138 f.
- 16 Lauterbach, S. 374.
- 17 Wollenberg (Fliegerhorst Fürstenfeldbruck), S. 246 sowie Ries, (Flugzeugführerschulen, S. 120).
- 18 Lutz Budrass: „Stolz der Luftwaffe, Neid des Heeres, Empörung der Partei“. Bau und Funktionen der Fliegerhorste im nationalsozialistischen Deutschland, in: *M. Kornacher und G. Neumeier (Hg.): Gelebte Geschichte. Der Fliegerhorst und die Stadt Fürstenfeldbruck – Geschichte Erinnerung und Zukunft*, S. 32.
- 19 Gerhard Neumeier: Die Geschichte des Fliegerhortes Fürstenfeldbruck, in: *M. Kornacher und G. Neumeier (Hg.): Gelebte Geschichte. Der Fliegerhorst und die Stadt Fürstenfeldbruck – Geschichte Erinnerung und Zukunft*, S. 14.
- 20 Wollenberg (Fliegerhorst Fürstenfeldbruck), S. 246.
- 21 Budrass, S. 26.
- 22 Budrass, S. 26 f.
- 23 Budrass, S. 27.
- 24 Lill, S. 15.
- 25 Lill, S. 15.
- 26 Jung, S. 17.
- 27 Lill, S. 16.
- 28 Lill, S. 16.
- 29 Lill, S. 16.
- 30 Lill, S. 16 f.
- 31 Lill, S. 21.
- 32 Lill, S. 21.
- 33 Lill, S. 21.
- 34 Lill, S. 21.
- 35 Lauterbach, S. 379.
- 36 Lauterbach, S. 379.
- 37 Matthias Wieser: Strukturen: Denkmalwerte und Denkmalqualitäten; in: *M. Kornacher und M. Wieser (Hg.): Historisches Erbe. Der Fliegerhorst Fürstenfeldbruck – Denkmalwerte und Denkmalqualitäten, Fürstenfeldbruck 2017*, S. 31.
- 38 Wieser, S. 31. Travertine sind Kalksteine, die durch Ausfällung in Quellen und Flüssen entstehen. Sie werden auch Süßwasserkalk genannt. Travertin gehört zur gleichen Steinfamilie wie Marmor. Granit hingegen ist ein sehr hartes Gestein, das zu den magnatischen Gesteinen zählt. Granit ist ein Tiefengestein (Plutonit) und bildet Kristalle wie Feldspat, Quarz und Glimmer aus.
- 39 Hartung, S. 142 sowie John Zimmermann: Der Fliegerhorst Fürstenfeldbruck im „Dritten Reich“, in: *F. Kramer und E. Latzin (Hg.): Fürstenfeldbruck in der NS-Zeit. Eine Kleinstadt bei München in den Jahren 1933 bis 1945, Fürstenfeldbrucker Historische Studien*, hg. von *B. Klemenz und K. Wollenberg*, Band 1, Regensburg 2009, S. 385–435.
- 40 Jung, S. 17.
- 41 Klaus Wollenberg: Der Fliegerhorst in amerikanischer Hand 1945–1956/57, in: *H. Busley, T. Drexler, C.A. Hoffmann, P. Salzmann, K. Wollenberg (Hg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck, Natur-Geschichte-Kultur, Fürstenfeldbruck 1992*, S. 277f und der gleiche Autor: Der Fliegerhorst Fürstenfeldbruck in der neuen Deutschen Luftwaffe, in: *H. Busley, T. Drexler, C.A. Hoffmann, P. Salzmann, K. Wollenberg (Hg.): Der Landkreis Fürstenfeldbruck, Natur-Geschichte-Kultur, Fürstenfeldbruck 1992*, S. 302–306.
- 42 Wieser, S. 31.
- 43 Wieser S. 32.
- 44 Wieser S. 32.

Anschrift des Verfassers:
Prof. Dr. Klaus Wollenberg
Email: wollenberg@hm.edu